

Deutsche Geschichte in der Neuzeit. Bd. 1: Das Zeitalter der Reformation und des Absolutismus (bis 1790), Bd. 2: Reform und Restauration, Liberalismus und Nationalismus (1790 bis 1871), Bd. 3: Das Zeitalter des Imperialismus (1871 bis 1945) [Hajo Holborn]

Autor(en): **Seier, Hellmut**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **23 (1973)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

scher Rechtsinstitute nach. Dabei ergab sich, dass diese Institute häufig überhaupt nicht übernommen wurden, sondern lediglich römisch-rechtliche Termini oder die formelle Bezugnahme, die den blossen Anschein juristischer Bildung und Gelehrsamkeit bewirkte. Kischs wissenschaftsgeschichtlichen Untersuchungen eröffnen die direkte Einstellung zu mittelalterlichen Interpreten des römischen Rechts, und die wissenschaftliche Durchdringung römischen Rechts in deutschen Landen seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, vornehmlich in Basel, das Kisch als «die Hochburg des Humanismus» bezeichnet (S. 153), rückt hier in den Vordergrund.

Freiburg i. Ue.

Louis Carlen

HAJO HOLBORN, *Deutsche Geschichte in der Neuzeit*. Bd. 1: *Das Zeitalter der Reformation und des Absolutismus (bis 1790)*, Bd. 2: *Reform und Restauration, Liberalismus und Nationalismus (1790 bis 1871)*, Bd. 3: *Das Zeitalter des Imperialismus (1871 bis 1945)*. Übersetzt von ANNE-MARIE HOLBORN. München und Wien, R. Oldenbourg, 1970/71. XX/641, VIII/464, VIII, 663 S. (Übersetzung von *A History of Modern Germany*. New York, Knopf, 1959–1969.)

Gesamtdarstellungen der jüngeren deutschen Geschichte sind selten geworden. Handbücher, die die Fakten sichern, gibt es genug, und manches Sammelwerk spiegelt den Forschungsstand. Aber wo wäre die grosse zusammenfassende Schilderung, erzählend, ergründend und deutend in einem, Summe der gelehrten Studien eines weltkundigen Geistes, die sich dem Alterswerk Hajo Holborns an die Seite setzen liesse? Es ist eine einsame Leistung ohne Konkurrenz, vielleicht die letzte in ihrer Art.

Komposition und Methode markieren einen Endpunkt. Die drei Bände sind ein Spätprodukt klassischer deutscher Geschichtsschreibung. Der 1969 verstorbene Meinecke-Schüler, der emigrieren musste, Distanz gewann und doch von Heimat und Herkunft nicht loskam, zeigte sich oft und zeigt sich in diesem Werk, das sein Schaffen krönt, seinen Lehrern verpflichtet. Er hatte Abstand von ihren Methoden, durchschaute ihre Schwächen und zögerte nicht, sich im historisch-politischen Urteil mitunter drastisch von ihnen abzuheben. Trotzdem gehörte er in ihren Kreis: als Zeuge jener Generation deutscher Neuhistoriker, die – wie Herzfeld, wie Rothfels – die Erträge des von Umbrüchen geprägten Lebens, lernend noch im Alter, auf ihr geschichtliches Erkennen wirken lassen und gleichwohl den Grundkatalog methodologischer Normen, denen sie sich verbunden wissen, nicht preisgeben.

Hajo Holborn teilte die Skepsis dieser Generation gegen die retrospektive Sinnggebung. Sein Werk ist praktisch, schlicht und unphilosophisch. Es beginnt mit einem Vorwort von wenigen Seiten, das allenfalls durchblicken lässt, welchen Ort in der historiographischen Tradition es anstrebt: ohne Zweifel einen Ort in der Nachfolge Rankes und Meineckes, eines kriti-

schen Historismus, geläutert durch die Hinzunahme von Impulsen, für die die Namen Otto Hintzes und Max Webers stehen, einer Geschichts-hermeneutik, deren Verstehen nicht vertuschen und deren Vergleichen nicht entlasten will. Jung genug zu Freimut und Urteil, aber zu reif, um zu klagen, und zu menschlich, um anzuklagen. Untheoretisch, aber durch Weltkenntnis und Altersweisheit gegen die relativierenden Implikationen des Historismus geschützt.

Als neorankianisch ist, zumal im Lichte der Selbstzuordnung, das Bemühen aufzufassen, Universalität und Objektivierung anzunähern, ohne den Spielraum individueller Entscheidung in der Geschichte zu verkürzen. Es gibt in diesem Werk Determinanten, aber die Offenheit jeder geschichtlichen Situation ist unbestritten. Bei Holborn handeln Menschen, Gruppen und Klassen – mit Mitteln, die sie zu verantworten haben, und zu Zwecken, bei deren Setzung sich Vorgegebenes mit frei zu Bestimmendem mischt. Die Geschichte ist weder Epochen-Addition noch Einbahnstrasse, nicht teleologisch rationalisierbar, aber voller Kausalitätsketten, die eine epochenüberwölbende Deutung gestatten. So ist der Zusammenhang, den die drei Bände entwerfen, gleichsam ein später, gewählter, begründbarer und nicht zufälliger Abweg zu Hitler: ein Irrweg, aber nicht von immanenter Unvernunft zwingend vorgezeichnet, nicht ohne lichtvolle Teilabschnitte und nicht unverstänglich. Nachvollziehbar, ohne Mysterium und ohne Dämonie.

Die Einteilung des grossen Stoffes bezeugt gleichfalls Anschluss ans Übliche und hat doch eigenwillige Nuancen. Die Periodisierung wählt die französische Revolution und die Reichsgründung als Hauptzäsuren. Das wäre konventionell, brächte nicht der dritte Band, indem er das Dreivierteljahrhundert des erneuerten Reiches als Zeitalter des Imperialismus zusammenfasst, eine kühnere Perspektive. Der Verfasser hatte zudem den Vorsatz, nicht bloss politische Geschichte zu schreiben, sondern die «Totalität historischen Lebens» (I, S. XIII) ins Auge zu fassen. Alle drei Bände enthalten selbständige Abschnitte über Wirtschaft und Gesellschaft und zur Kirchen- und Wissenschaftsgeschichte. Es fragt sich, ob die Verflechtung mit dem Politischen immer ideal geglückt ist. Die «Totalität» wird zwar nie zum Allerlei, doch der Überblick gerät leicht zur Gipfelschau. Jedenfalls ist die sozioökonomische Struktur nicht das Kernthema. Die Politik wird nicht allein aus ihr deduziert. Auch die Geistesgeschichte hat unabgeleitete Kausalkraft, so sehr sie in Interdependenzzusammenhängen steht. Die Bände zeigen dementsprechend keine Scheu vor dem Klassenbegriff, benutzen ihn jedoch unbefangen und unexakt und lassen sich nie in Begriffsscholastik ein. Überhaupt ziehen sie den ungesicherten Feinheiten der aktuellen Kontroversen die einfache, mitunter vereinfachende Schilderung dessen vor, was aus der Sicht des Autors als unstrittig gelten konnte.

Dazu zählt im ersten Bande ein Lutherbild, das mit Nachdruck gegen individualistische und liberalisierende Deutungen des 19. Jahrhunderts ab-

gehoben wird und Elemente der Orthodoxie betont. Der Luther des Bauernkriegs ist sehr kritisch gesehen. Er wird an den Folgen gemessen, die seine «Voreingenommenheit gegen die Masse» verursachte und die «jahrhundertlang in der deutschen Geschichte nachwirkten» (S. 164f.). Luthers Sozialethik erscheint dabei nicht als Überbau. Sie hatte als solche einen Einfluss auf die «Charakterbildung der Deutschen», der «kaum überschätzt» werden kann (S. 181). Vergleichsweise schwächer treten die Schattenseiten des alten Preussen hervor: diejenigen Friedrich Wilhelms I., ohne dass die derb-despotischen Züge hinter der administrativen Leistung verschwänden, und diejenigen Friedrichs II., der im Konflikt von Staatsmacht und individueller Wohlfahrt die Macht hervorhob, die Humanität als Regentenpflicht aber nie aus dem Auge verlor (S. 536, 581). Vollends die nachrevolutionäre Reformzeit ist mit Sorgfalt und Wärme nachgezeichnet (Bd. II). Stein wirkt, bei aller Tradition, in der er stand, als Vorläufer. Seine «Reformen waren auf eine Gesellschaft zugeschnitten, die noch nicht bestand» (S. 101). Spätestens hier wird spürbar, wie sehr der Bezugspunkt, auf den der Faktenfluss der beiden ersten Bände zutreibt, die liberale Reform oder Revolution des 19. Jahrhunderts ist. Ungeachtet der Tiefendimension, die dem Lutherkomplex zuerkannt ist, stellt sich erst der Misserfolg des Liberalismus als wirkliche Wende dar.

Was folgt, steht im Zwielficht. Positives auch hier: die Aussenpolitik des späten Bismarck, der wirtschaftliche Aufschwung um die Jahrhundertwende, der Stresemann von Locarno. Zuletzt noch der deutsche Widerstand, auch der des 20. Juli (III, S. 613). Der dritte Band erreicht die beiden ersten im Grundton kühler und dabei abwägender Kritik. Doch nun beherrschen die Fehlentscheidungen die Szene. Sie zeichnen sich ab in der Verfassungspolitik nicht nur der Kaiserzeit, sondern auch Weimars. Die Kriegsursachen von 1914 sind ohne die Leidenschaft und die Einseitigkeiten Fritz Fischers, aber doch mehr aus dessen als aus Ritters Sicht beurteilt. Wird das antibolschewistische Stabilisierungskonzept Friedrich Eberts vollauf gewürdigt, so hält seine Stellung zur Armee und andererseits zum räte-demokratischen Ansatz nicht stand, ebensowenig wie die erste Republik im ganzen, soweit sie mit ihrer Antwort auf Versailles und durch die Geburtsfehler ihrer Verfassung sich selbst die Zukunft zerstörte. Am Dritten Reich schliesslich ist nichts zu retten. Die Stilisierung bemüht sich auch hier um Sachlichkeit. Das Kapitel wirkt dennoch pauschaler. Auf Kultur und Gesellschaft fallen nur noch Seitenblicke. Die Schilderung des Zweiten Weltkriegs, ganze 22 Seiten, muss den Vergleich mit der des ersten scheuen. Es ist, als ob die Kraft versiegte. Ein geplantes Nachwort blieb ungeschrieben.

Eine deutsche Geschichte für Amerikaner, aus der Feder eines Emigranten. Gewiss, das ist unverkennbar. Es modifiziert das historiographische Erbe, es verschiebt den Akzent des Massstabs vom Liberalen ins Demokratische. Dem Erbe schadet das nicht. Es schimmert durch und bleibt.

Marburg/Lahn

Hellmut Seier